

Bernd Sondermann

Grüner Patriotismus?

Vom Versuch über eine Verkehrung der politischen Richtungen

Ungewöhnliche Ansichten: Dafür sind die Bündnisgrünen seit jeher bekannt. Sie sind bunt, schrill und auch dreißig Jahre nach ihrer Gründung immer wieder für Überraschungen gut. Hinter den linken Galionsfiguren eines Joschka Fischer oder Jürgen Trittin hat sich eine – für die Politik – junge Garde aufgestellt. Sie ist an den Altvorderen vorbeigezogen. Sie ist aus den ideologischen Schützengräben gestiegen und erklärt sich offen für neue Partner. Sie ist in Ämter gewählt, und sie kommt mit Macht daher: Robert Habeck ist einer von ihnen.

Schweigsam tritt er nicht auf. Sprachlos scheint er nie. Er setzt Wort für Wort, pointiert. Als Schriftsteller hat er das im Blut. Und er tritt Debatten los. Das hat ihm schon nach wenigen Monaten den Ruf des

wahren Oppositionsführers im Kieler Landtag eingebracht. Für den Bundesvorsitz war er im Gespräch, entschied sich aber für die Familie. Geschadet hat ihm das nicht – vielleicht sogar genutzt, wie er schelmisch zugibt. Prompt schrieb er ein Buch über eine neue Generation von Vätern. Seine politischen Ambitionen hat er damit nicht zurückgestellt. Vielmehr überrascht sein jüngstes Buch noch mehr, gerade weil es vom Fraktionsvorsitzenden der Bündnisgrünen in Schleswig-Holstein kommt. Es heißt: *Patriotismus – ein linkes Plädoyer*.

Tabubruch als Inszenierung

Tabus zu brechen gehört im öffentlichen Geschäft und damit auch in der Politik zur Inszenierung. Bei den Grünen mehr noch als bei der Konkurrenz – trotz des hehren Anspruchs auf grüne Authentizität, auf Natürlichkeit. Ein Tabubruch schafft Aufmerksamkeit. Habeck weiß das und be-

dient sich dieses Instruments. Grüne, die sich titelträchtig zur Vaterlandsliebe bekennen, sind ein Aufregerthema. Gehörte doch bislang die Ächtung des Nationalstolzes zum guten Ton im linken Lager. Davon wird nun eine Abkehr probiert. Mit Bauchschmerzen, wie Habeck bekennt. Und ja, wie so oft war auch die Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land ein Ausgangspunkt. Aber nicht maßgeblich. Patriotismus, verstanden als „positives Bekenntnis zur Gesellschaft“, soll nun als Folie für grüne Zukunftspläne dienen. Weg von der vermeintlich rückwärts-gewandten Bedeutungsebene, hin zur positiven Hoffnung auf Veränderung: Obamas Schlachtruf „Change“ inspiriert deutlich.

Für die Grünen ist diese Ausrichtung neu. Für andere nicht. Dennoch ist dieser Schwenk ernst zu nehmen. Denn hier versucht jemand aus dem hohen Norden die Öffnung der Partei hin zu bürgerlichen Wähler-

schichten. Er richtet die Grünen auf die bürgerlichen Wählerschichten aus, die ihnen bislang verschlossen geblieben sind. In den urbanen Zentren, in den Universitätsstädten sind sie heute bereits traditionell stark. Boris Palmer und Dieter Salomon als grüne Oberbürgermeister in Tübingen und Freiburg personifizieren diesen Erfolg beim Wähler. Doch auch in den ländlichen Räumen sieht Habeck offensichtlich Potenzial. Er will die Menschen gewinnen, die nicht in Großstädten Bindungen verloren haben, Individualität und ständigen Lebenswandel leben und vielleicht auch schätzen. Er will jene Menschen gewinnen, die abseits der Zentren in den Regionen ihrer Heimat verbunden sind, die das kulturelle Erbe pflegen und eine Gemeinschaft wollen, die Halt bietet.

Halt in der globalisierten Welt

Diese Erkenntnis hat nun auch die Grünen erreicht: Die Menschen brauchen Halt in der globalisierten Welt, in der die Unsicherheit gewachsen ist – nicht nur in der größten Wirtschafts- und Finanzkrise, die wir seit 1945 erleben. Dort, wo der demografische Wandel die Städte und Gemeinden be-

sonders hart trifft und bestehende Strukturen gefährdet sind, ist die Suche nach Perspektiven besonders dringlich und schwierig. Die katastrophale Lage der öffentlichen Haushalte engt zudem den Gestaltungsspielraum der Macht habenden, großen Parteien ein. Die Zeit der kostspieligen Versprechen ist vorbei. Das sorgt für Verdruss, der Erfolg freier Wählervereinigungen in den Kommunen belegt dies eindrucksvoll. Und es reißt weitere Lücken in vor Jahren noch geschlossenen Reihen.

Habeck hat zum Sprung in die Lücke angesetzt. Er kombiniert geschickt das alte, wenn auch etwas ramponierte, doch immer noch zugkräftige Image der Grünen als Anti-Parteien-Partei mit neuen Politikansätzen. Auf der Suche nach einer auch emotionalen Basis, die trägt, bedient er sich nun der großen Klammer des Patriotismus. Sie umschließt alle. Und darauf zielt die Debatte: Robert Habeck arbeitet an seiner Vision einer grünen Volkspartei.

Das kann den bürgerlichen Parteien nicht gleichgültig sein. Der Wettbewerb um Begriffe ist in der Politik ein hart umkämpfter. Heimat und Patriotismus sind weder

in der Politikwissenschaft noch im Verständnis des Wahlvolks links verortet. Gerade deshalb funktioniert die Provokation. Habeck will Unvereinbares vereinbaren. Und das weiß er nicht nur, er erhebt es ausdrücklich zum Prinzip. Spielerisch geht er damit um, er legt es als Künstler an. Es bleibt abstrakt, das linke Plädoyer für den Patriotismus ist halbherzig. Aber es hat Charme.

Die Unionsparteien müssen reagieren. Hier trachtet jemand nach dem konservativen Tafelsilber. Es wird nicht ausreichen, nur zu rufen: „Haltet den Dieb!“ Dann ist es bereits zu spät. Sicher, in dieser Ausrichtung bieten sich auch neue Optionen für neue Koalitionen. Doch das kann nicht prioritäres Interesse der bürgerlichen Parteien sein. Es müssen Konzepte her, die ein glaubwürdiges Angebot an die Bürgerinnen und Bürger darstellen. Es muss im vorpolitischen Raum gearbeitet werden. Und es ist Zeit für die Programmarbeit. Damit die politische Landkarte eines Tages nicht im Sinne Habecks – „links ist konservativ“ – neu geordnet werden muss. Das wären dann doch absurde Ansichten – in Schleswig-Holstein und darüber hinaus.

Der Beitrag gibt die persönliche Sicht des Autors wieder.